

Wolfram Schaffar & Aram Ziai

## Reaktionäre Alternativen zur „Entwicklung“? Zur Rehabilitierung der Post-Development- Konzepte in Thailand und im Iran

*Keywords:* post development concepts, Thailand, Iran, sufficiency economy, gharbzadegi-occidontosis, reactionary governments

*Schlagwörter:* *post-development*-Konzepte, Thailand, Iran, Suffizienzwirtschaft, *gharbzadegi*-Okzidontose, reaktionäre Regierungen

Seit nunmehr einem Vierteljahrhundert geht unter dem Namen *post-development* ein Gespenst in der Entwicklungstheorie um (Ziai 2015). Während die klassischen *post-development*-Texte ihren Fokus primär auf Mexiko, Kolumbien und Indien richteten (Esteva 1995; Escobar 1995; Shiva 1989) und die neuere Debatte um *buen vivir* v.a. Ecuador und Bolivien in den Blick nahm<sup>1</sup>, lassen sich alternative, auf nichtwestliche Traditionen Bezug nehmende Vorstellungen einer guten Gesellschaft auch in zahlreichen anderen Ländern finden. Zwei davon möchten wir in unserem Beitrag genauer betrachten. Allerdings möchten wir im Unterschied zu den klassischen Beispielen hierbei Fälle untersuchen, in denen die Alternativkonzepte nicht von oft als links angesehenen Basisbewegungen, sondern von politisch rechts stehenden Regierungen vertreten werden: Thailand und Iran. Diese Fallauswahl scheint zu der These zu passen, dass *post-development* letztlich ein reaktionäres, rückwärtsgewandtes Konzept sei. Dieser These möchten wir widersprechen. Unsere Zielsetzung im vorliegenden Beitrag ist es, die Instrumentalisierung antiwestlicher entwicklungskritischer Konzepte in den untersuchten Ländern durch reaktionäre Regierungen zu analysieren, ohne ihren emanzipatorischen Gehalt zu übersehen – letztlich zielen wir auf eine Rehabilitierung von vermeintlich rückwärtsgewandten *post-development*-Konzepten ab. Was darunter zu verstehen ist und wer die erwähnte These vertritt, erläutern wir im folgenden Abschnitt. Danach wenden wir uns den Fallstudien zu.

---

1 Acosta 2009; Fatheuer 2011; Gudynas 2012; s. auch *PERIPHERIE*, Nr. 149.

## *Post-development* als reaktionäre Eliten-Ideologie?

*Post-development* ist in der entwicklungstheoretischen Debatte überwiegend kritisch rezipiert worden.<sup>2</sup> Verbreiteter Tenor ist, dass „Entwicklung“ hier zu monolithisch konzipiert und daher zu Unrecht verteufelt werde. Die Kritik am Eurozentrismus und den Machtverhältnissen zwischen vermeintlich „Entwickelten“ und „weniger Entwickelten“ wird jedoch in aller Regel (meist implizit) geteilt (Ziai 2017). Aus marxistischer Perspektive sind *post-development*-Ansätze als eine romantisierende, neo-populistische Kapitalismuskritik kritisiert worden. Ihre Kritik beziehe sich lediglich auf multinationale Konzerne, während einheimische KapitalistInnen verschont würden und sowohl Klassenverhältnisse wie auch Nationalismus stillschweigend akzeptiert würden (Brass 2000: 148f). Am konkreten Beispiel Indiens argumentiert Meera Nanda, dass *post-development*-Konzepte mit ihrer Kritik an Agrarkonzernen, industrieller Landwirtschaft und westlicher Technologie, ihrer Wertschätzung des Lokalen und der Forderung einer Rückbesinnung auf eigene kulturelle Traditionen und Wissensformen als Mobilisierungsideologie ländlicher Eliten diene. Die anti-imperialistische Rhetorik der so geprägten Bauernbewegungen aus unterschiedlichen politischen Spektren erlaube es diesen Eliten, durch die Betonung des Konflikts zwischen indischer Dorfgemeinschaft und westlichen Agrarmultis von jenem zwischen wohlhabenden Bauern/Bäuerinnen und landlosen ArbeiterInnen abzulenken: die Spaltungen entlang von Klasse und Kaste würden so zugunsten einer kulturellen Spaltung zwischen Indien und dem Westen verschwinden (Nanda 1999: 12, 19f). Gerhard Hauck (2012: 82f, 87f) wirft in diesem Zusammenhang dem *post-development* ein substanzialistisches und harmonistisches Kulturkonzept sowie eine Vernachlässigung materieller Faktoren vor.

Im Hinblick auf diese Kritik ist in der Debatte um *post-development* eine Differenzierung eingefordert worden (Ziai 2006: Kap. 8). Zunächst einmal ist festzuhalten, dass die Bezeichnung „neo-populistisch“ mit Björn Hettne (1995: 117f) die Verteidigung der territorialen Gemeinschaft gegenüber der industriellen Wachstumsgesellschaft kapitalistischer, aber auch sozialistischer Prägung beinhaltet, gekoppelt mit einem Fokus auf landwirtschaftliche Produktion und dem Widerstand gegen den Nationalstaat, ergänzt um ökologisches Bewusstsein und die Ausrichtung auf eine gerechte Weltordnung. Die Vorwürfe einer Verklärung kultureller Traditionen, einer pauschalen Zurückweisung der Moderne, eines statischen Kulturkonzepts und einer Vernachlässigung von Herrschaftsverhältnissen innerhalb der als Alternative zum globalen Kapitalismus propagierten lokalen Gemeinschaften sind jedoch

2 V.a. Corbridge 1998; Nederveen Pieterse 1998; Kiely 1999; Blaikie 2000.